

Agnieszka Jagodzińska/Marcin Wodziński (Hrsg.): *Izraelita* 1866–1915. Wybór źródeł [*Izraelita* 1866–1915. Quellenauswahl] (= מקור/Źródła, Bd. 3), Kraków/Budapeszt: Austeria 2015. 540 S., 60.00 PLN.

Die Warschauer Zeitschrift *Izraelita* (*Der Israelit*) wurde bereits in mehreren Studien – etwa von Ela Bauer, Alina Cała, Helena Datner, Marian Fuks, François Guesnet oder Marcin Wodziński – eingehend als Quelle verwendet. Zudem

wuchs in den letzten Jahren das Interesse an die Zeitschrift als Medium der Öffentlichkeit; aus dieser Perspektive näherten sich beispielsweise Agnieszka Jagodzińska und Zuzanna Kołodziejska dem Thema. Mit dem rezensierten Band werden ältere und neuere Forschungsergebnisse zusammengefasst und auf eine anregende Art und Weise dargestellt.

Im Hauptteil wird diese Quellenedition in 17 Kapitel unterteilt, die sich verschiedenartigen in *Izraelita* angesprochenen Themen widmen. In den ersten zwei Kapiteln werden die Programmatik der Zeitschrift und deren Selbstdarstellung beleuchtet. Im Folgenden wird auf das Judentum und dessen Reform, die Stellungnahmen zu traditionellen Juden, die Auseinandersetzung über die Sprachen und die Identitätsfrage („Volk oder Religion?“) eingegangen. Weitere Kapitel befassen sich mit anderen Schlüsselfragen der Zeit: dem Zionismus, der Auswanderung, dem Antisemitismus und der Frauenemanzipation. Zudem werden Beispiele der in *Izraelita* unterbrachten Literatur, der populärhistorischen Skizzen sowie der literatur- und kunstkritischen Aussagen genannt. Diese facettenreiche Quellenauswahl schließen Kapitel zu Nachrichten über aktuelle Themen aus Polen und dem Ausland, Mitteilungen aus dem Gemeindeleben sowie lokale Annoncen und Werbung. Jede Quellenkategorie wird von einer mehrseitigen Einführung begleitet, welche das vorgestellte Material kontextualisiert. Zudem wird einleitend die fast 50-jährige Geschichte von *Izraelita* sowie kurz der Forschungsstand dargestellt. Den Band schließen ein Verzeichnis der zitierten Fachliteratur, ein Namens-, geographisches und Sachregister sowie ein zur Orientierung besonders hilfreiches Verzeichnis aller wieder abgedruckten Quellen.

Als erfreulich ist vorab die Tatsache zu betonen, dass an diesem Band Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen mitgewirkt haben, deren bisheriger Beitrag zur Erforschung der Zeitschrift recht signifikant ist. Das Herausgeber-team, Agnieszka Jagodzińska und Marcin Wodziński, besteht aus renommierten Historikern am Lehrstuhl für Jüdische Studien der Universität Breslau mit dem Schwerpunkt in der polnisch-jüdischen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Im Rahmen der vorgestellten Publikation waren sie sowohl für die allgemeinen Teile, wie die Einleitung zur Geschichte der Zeitschrift oder die Verzeichnisse, als auch für die Mehrheit der Kapitel im Hauptteil (Jagodzińska für vier, Wodziński für fünf) zuständig. Die übrigen Kapitel wurden von Kennerinnen der jeweiligen Themenbereiche bearbeitet. Zuzanna Kołodziejska trug zu sechs davon, Renata Piątkowska und Marzena Szugiero jeweils zu einem

bei; alle drei Forscherinnen sind mit der Universität Warschau bzw. dem Jüdischen Historischen Institut in Warschau assoziiert.

Das Objekt dieser Quellenedition, der zwischen 1866 und 1915 auf Polnisch erscheinende *Izraelita*, war eine der ältesten und am längsten herausgegebenen polnisch-jüdischen Zeitschriften. Das Organ vertrat das Milieu der „progressiven“ akkulturierten Juden, der in der Wissenschaft als „Integrationisten“ bezeichneten „Polen jüdischen Glaubens“ („Polacy wyznania mojżeszowego“) und versuchte zwei Gemeinschaften zu erreichen. Einerseits zielte es darauf ab, unter Juden säkulare Bildung und „Fortschritt“ zu verbreiten, darunter besonders die Themen des Reformjudentums anzusprechen. Andererseits richtete es sich an nichtjüdische Polen, denen es einen Einblick in die jüdische Welt ermöglichen wollte. Im Laufe der Zeit fokussierte die Zeitschrift immer mehr antisemitische Vorwürfe, auf die sie eine rationale Antwort zu geben versuchte. Ihre Auflage belief sich auf 500 bis 1.200 Ausgaben – nicht viel im Vergleich zu anderen Wochenschriften der Zeit. Angesichts der damaligen Lesekultur ist davon auszugehen, dass vermutlich ein paar Dutzend Tausend Leser und Leserinnen erreicht wurden (S. 24–29).

Im ersten Jahrzehnt war *Izraelita* die einzige jüdische Zeitschrift im Königreich Polen. Demzufolge publizierte sie von Anfang an viele Gemeindepfeile, vor allem aus Warschau, aber auch aus Lublin, Płock, Kalisz oder Łódź. Das Fokussieren auf Warschau sowie ein paternalistischer Ton gegenüber „der Provinz“ engte die Rezeption der Zeitschrift außerhalb des Erscheinungsorts (S. 435–439) ein. Unter den an der Zeitschrift mitarbeitenden Personen fanden sich im großen Ausmaß Anwälte, Lehrer und sonstige Vertreter des jüdischen Bildungsbürgertums. Etwas erstaunlich ist hingegen der Mangel an Vertretern des damals schon gesellschaftlich aktiven jüdischen Besitzbürgertums. Dies kann nach Agnieszka Jagodzińska und Marcin Wodziński entweder einen fehlenden intellektuellen Anspruch dieser Gruppe bzw. deren Unverständnis von Auswirkungsmöglichkeiten der Presse bezeugen (S. 34f.).

Sehr informativ sind außer der allgemeinen Einleitung zur Geschichte der Zeitschrift auch die jeweiligen Einführungen in die Kapitel. Obwohl sie nicht mehr als sechs bis sieben Seiten umfassen und sich vornehmlich auf die für die Publikation ausgewählten Quellenstücke beziehen, beinhalten sie dank der großen Expertise der Autorinnen und des Autors eine starke Aussagekraft. Dies sorgt für die grundsätzliche Stärke der Edition: Nicht nur begegnet der Lesende interessanten Quellen, sondern er gewinnt sogar einen guten

Überblick über die Vielzahl in *Izraelita* angesprochenen Themen, deren Publikationsformen sowie die Stellungnahmen der jüdischen „Integrationisten“ zu den wichtigsten Fragen der Zeit.

Es ist immer eine besondere Herausforderung für diejenigen Studien, die sich mit verflochtenen ethnisch-religiösen Identitäten befassen, eine angemessene Sprache zu finden, um die untersuchten Gruppen zu bezeichnen. Den Autoren des Bandes gelang es grundsätzlich, dank der Vielfalt der Ausdrücke, dem historischen Kontext und der heutigen Empfindlichkeit Genüge zu tun. Immerhin gibt es aber Abschnitte, denen der letzte sprachliche Schliff scheinbar fehlt. So etwa im Kapitel zur Literatur, in dem Zuzanna Kołodziejska (zu) deutlich zwischen „Polen“ und „Juden“ unterscheidet. So schreibt sie etwa über „die von Polen verfassten literarischen Texte über Juden“ (S. 343–344), wobei sie unter dem Begriff „Polen“ lediglich Nichtjuden bzw. christliche Polen versteht. Sie schließt damit, bestimmt unabsichtlich, jüdische Autoren aus der Gruppe der „Polen“ aus, was keineswegs weder den Absichten von *Izraelita*, noch dem in der gegenwärtigen Forschung postulierten Bild hybrider Identitäten entspricht. Sogar die von der Autorin genannte Quelle spricht an einer Stelle von „polnisch-jüdischen Literaten“ (S. 397) und nicht etwa von „polnisch schreibenden Juden“.

Sprachliche Verwirrung bringt auch das deutlich schwächere Kapitel über Reaktionen von *Izraelita* auf antijüdische Aussagen und Gewalt. Der Antisemitismus wird zunächst etwas ungeschickt als eine „ab den 1880er Jahren steigende *Abneigung* gegenüber Juden [...] sowie ideologisch motivierte *Gewaltakten* gegen Juden [Hervorhebung des Rezensenten; MS]“ definiert (S. 277), wobei auf der folgenden Seite plötzlich „Rassenfragen“ als dessen zusätzliches Element genannt werden. Einer Definition bedürfte auch das Wort „Polen“ in der Feststellung, dass die Herausgeber von *Izraelita* sich bemüht hätten, „die Polen“ von der Verantwortung zu befreien, dass Juden in der Frühen Neuzeit fast ausschließlich im Handel ihren Unterhalt finden durften (S. 279). Welche „Polen“ sind hier gemeint: die Könige, der Adel oder vielleicht die „polnischen“ Bauern? Genauso ist zu fragen, welche „Kirche“ auf Seite 282 gemeint ist. Wahrscheinlich handelt es sich um die römisch-katholische Kirche, die im heutigen Polen als „die Kirche“ bezeichnet wird. Eine Übertragung dieses problematischen Synonyms auf das 19. Jahrhundert ist allerdings höchst fragwürdig. Voreilig ist darüber hinaus die Feststellung, dass die Beschuldigung, Juden seien eine Kriminaltaten besonders zugeneigte Bevölkerung, erst im

18. Jahrhundert hervortrat (S. 281). Tatsächlich kamen solche Vorwürfe speziell gegenüber jüdischen Vagabunden bereits in früheren Jahrhunderten vor.

Trotz dieser Verbesserungswünsche stellt der rezensierte Band einen unentbehrlichen Ausgangspunkt für jedes Studium der Geschichte des polnischen Reformjudentums und der jüdischen Akkulturation in Polen dar. Zu begrüßen ist die Information, dass die schon jetzt ansatzweise für das Portal *polona.pl* digitalisierten Ausgaben von *Izraelita* bald vollständig dort zu finden werden.

Michał Szulc, Potsdam/Jerusalem